

Abendfeier

Autor(en): **Hossmann, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
20. August
1932

Ein Blatt für heimatische Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Abendfeier.

Von Sr. Hochmann.

Im letzten Leuchten glüht der Firne Kanten.
Die Dämm'rung tastet schwankend durchs Gelände.
Ein segenschwerer Tag senkt seine Hände.
Die Nacht streut leise ihre Sterndemanten.

Der Abendwind streicht seine milden Saiten,
Und eine Amsel spielt auf heller Flöte.
Vom Hügel klingt ein Glöcklein in die Weiten.
Der dunkle Wald rauscht leise im Gebete.

Noch eine Sense rauscht durchs Taugefunkel
Am Rain beim Schlummerfang der Wiefengrille.
Dann geht der Friede tröstend durch das Dunkel,
Und nur der Brunnen plaudert in die Stille.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 16

Zwischen dem ersten Worte und dem Finis lagen acht Jahre, achtmal dreihundertfünfundsechzig Tage, von denen jeder ausgefüllt war mit den Gedanken an dieses Werk.

Zwischen dem ersten Worte und dem Finis lagen schmerzliche Wehen, frohe Entbindungen, Blutleeren im Gehirn, Störungen der Assoziationszentren, verzagte Stunden und jauchzende Erfüllungen.

Und was lag nun vor ihm?

Die Umwälzung der Kunstbegriffe.

Hobbe stand wiederum auf und lüftete den Vorhang. Aber der Mond war weggezogen.

Er hatte den historischen Moment nicht abgewartet, sondern war auf die Suche nach irgendeiner Banalität gegangen.

Mochte er!

Hobbe horchte hinaus. Die Nacht war feierlich still, in der dieses die Grundfesten des Alten erschütternde, die Welt demnächst mit Lärm erfüllende Werk vollendet worden war.

So berührte ihn die Ruhe beinahe seltsam.

Aber horch! Das klang wie Menschenstimmen. Von dem Bauernhause neben der Scheune schien der Klang herzukommen.

Wer mochte es sein, der in dieser weihedollen Stunde so nahe der geistigen Geburtsstätte weilte?

Hobbe beugte sich aus dem Fenster und lauschte.

Ein leiser Pfiff.

„Liesei!“

„Was?“ fragte eine weibliche Stimme.

„Schmeißma mei Schiläh oba! I hab's Drommat lieg'n lass'n! ...“

„Da! Host as?“

„Jawoi. Guat Nacht, Liesei!“

„Guat Nacht, Flori! Rimmst morg'n wieda?“

„Ro leicht sei. Pfüad di!“

Hobbe trat zurück.

Er verstand den Dialekt zu wenig, um den ganzen, ungeheuerlichen Kontrast, in dem das Gespräch zu seiner Welt und zu diesem Erfüllungsmoment stand, würdigen zu können.

Er merkte nur, daß etwas Bedeutungsloses, etwas niedrig Irdisches gesprochen worden war.

Durch so etwas wollte er sich nicht in seiner Stimmung stören lassen. Er löschte langsam und feierlich die Lampe aus und ging ins Schlafgemach.

„Horstmar, ist es soweit?“

„Ja, Mathilde.“

Dann schliefen auch diese Glücklichen.

Zehntes Kapitel.

Herr von Blazed sah ein, daß er die Aufmerksamkeit der Berliner Damen etwas stärker auf sich lenken mußte. Das hübsche Fräulein schenkte ihm wenig Beachtung und überhörte in geradezu auffallender Weise seine ritterlichen Komplimente.